

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1927)
Heft: 2

Artikel: Orientalische Reise
Autor: Traz, Robert de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Orientalische Reise¹⁾

Von Robert de Traz

Übertragen von Alfred Graber

Moscheen

Sie sind in Kairo nicht weiß und mit Kalk überworfen wie in Tunis, sondern von rötlichem Sandstein. Einige fleischfarben. Und dann erstaunlich hoch und geschlossen, gebaut wie Festungen mit Mauern und Schießscharten. Man nähert sich ihnen auf steilen Freitreppe, die sie erhöhen und von der Straße absondern, und auf deren Spitze ein argwöhnischer Boab uns scharf ins Auge fasst. Dann kommt die Zeremonie der Schlappschuhe, die man über seine Stiefel stülpen muss, denn unsere Berührung ist unrein. Nachdem man diese so gut gehütete Schwelle überschritten hat, versinkt man in düstere Vorhöfe, irrt unregelmäßigen, gewundenen Gängen entlang, die von Stufen und mächtigen Gittern durchbrochen sind. Endlich gelangt man in weite verlassene Innenhöfe, und das Auge, das längs der Mauern aufblickt, entdeckt ganz fern den Himmel von Kairo, in dem unermüdlich Sperber kreisen. Wie befriedigt dieser große leere Raum den Geist durch seine einfache Majestät. Ein paar Steinfliesen, eine Säulenreihe, der Schwung eines hohen Spitzbogens in Hufeisenform: das genügt zur Anbetung. Kein Priester, kein Ornament zuviel, keine Organisation der Frömmigkeit. Eine Einsamkeit, ein Schweigen, in denen weder die Zeit noch die Welt mehr zählen.

Warum sind die Moscheen so vergraben? In diesen beschirmten Verstecken, in diesen verborgenen Gängen, die zu tiefverschlungenen Gebetorten führen, sehe ich eine Vorliebe für das Geheimnisvolle, das dem Islam eigentümlich ist. Diese Leute hassen das Zurschaustellen, die offenen Türen. In der Religion ist ihre vielfach wilde Zurückhaltung, ihr Rückzug in sich selbst, Stolz oder auch Scham. Und ihre Verstellungskunst, ihre tiefeingewurzelte Gewohnheit des Lügens, die uns so stark erstaunt, weil sie mit viel Seelenadel verbunden ist, auch sie sind übertriebene Neigung für das Geheimnis. Um seine Gedanken undurchdringlich zu bewahren, genügt es nicht, zu schweigen; besser ist, sie mit

¹⁾ Aus dem Buche *Le dépassement oriental*. Reiseskizzen aus Ägypten und Palästina.

Absicht verkehrt auszudrücken. Offen sein, hieße sich verraten. Während der stillschweigende Vorbehalt die innerliche Seele für sich selbst bewahrt, umschlossen wie dieser Hof, der nur von einem Brunnen belebt wird.

Die Harems entsprechen den Moscheen. Auch dort muss man das für sich behalten und gegen die hässliche Neugier schützen, was man liebt. Auch dort muss man Stille und Frische für notwendig erachten. Dass die Frauen nur im Schleier ausgehen. Dass man sie einschließe. Die Freiheit der Europäerinnen ist beleidigend ... In diesem, leider verlassenen, muselmanischen Haus führte ein Zugang im Zickzack zu abgelegenen Gemächern mit gewürfeltem Steingut und Plattenfliesen. Ein sanftes, farbiges Gefängnis, gemacht für Nacktheit und Liebkosung. Auf so zarte Weise Frauen einzuschließen, heißt das nicht, ihnen die gewissenhafteste Verehrung darzubringen?

Und welche Überraschungen erlauben solche Geheimhaltungen, die zuerst nirgends hinzuführen scheinen! Ich bin in einen Gebetssaal aus dunklem Marmor und Gold eingedrungen, der sich gegen einen Garten von Palmen und Eukalyptus öffnete. Und nichts war mehr für mich vorhanden als diese Palmen. An einem andern Tage, anderswo, durchschritt ich Hof nach Hof, sie alle waren schweigsam und verödet, bis ich zu einem Saal gelangte, in dem ein Grab ruhte. Darüber lag schwindelerregend ein Dom, bienenkorb förmig von Stalaktiten überhöht, der in seinem Aufschwung die Wünsche und Gebete mittriss. Als ich wankend und mit schmerzendem Nacken meinen Blick davon abwandte, sah ich einen Menschen aufrecht an die Mauer gelehnt. Ich hatte ihn vorher nicht bemerkt. Er hob das Angesicht gegen die Kuppel und sprach Verse aus dem Koran. Ich sah den Adamsapfel in seiner Kehle auf und niedergehen, das Gesicht in fliehender Perspektive, die Hände längs des langen Rockes geöffnet. Dieser aufgerichtete Körper vibrierte in einer außerdörflichen Leidenschaft. Er schien nicht zu klagen noch zu wünschen. Nein. Getragen durch seine Gewissheit schaute er Gott.

Karnak

Ich bin spät in der Saison gekommen, um die Touristenströme mit ihrem gewöhnlichen Geschwätz zu vermeiden. So bin ich allein in diesen majestätischen Ruinen, welche einer erdrückenden Stille unterworfen sind, die kaum hin und wieder durch einen Vogelschrei gestört werden kann. Unter dieser Sonne scheint sich alle Würde, die diese behauenen

Steine einst durchdrang, verflüchtigt zu haben. Der seitherige Mangel an frommer Verehrung verdünnt die Luft. Überall in diesen gähnenden Tempeln eine unerträgliche Leere: verlassen die nackten Säle, verödet von einer verschwundenen Religion. Eines Tages, als ich mich erschöpft von der Hitze gesetzt hatte und übermannt von der Erstarrung dieses Friedhofs unbeweglich geblieben war, da sah ich eine Ratte auftauchen. Ohne sich über ihre Winzigkeit zu beunruhigen, überquerte sie langsam den priesterlichen Hof. Eine Ratte Herr dieser verlassenen Orte!

Die vollen und samtweichen Schatten der Säulen streckten sich über den Boden hin. Ein im Staub ausgebreitetes Abbild des Tempels. Ich zwinge mich zum Bleiben und halte jede Bewegung zurück, um die Schatten nicht zu erschrecken, ich sehe wie sie sich ganz langsam und gleichlaufend verschieben und mir den Wink geben, dass sich wieder ein Tag an soviele Jahrtausende angeschlossen habe.

Goldgelber Staub, Asche der Denkmäler.

Ich aber werde die verfallenen Mauern wieder aufbauen im Geiste. Die aufgerissenen Säle werde ich mit Dächern bedecken, ich werde ihnen den Schatten und das Geheimnis der Labyrinthe wiedergeben, ich werde wie damals mit leuchtenden Farben, mit Metall und Azur, die grauen Bauten überdecken, die von ferne an enorme Korkgebilde denken lassen. Ich werde mir Pflastersteine aus Silber und Alabaster bilden, gestreifte Zeltdächer über die Höfe spannen und große flatternde Fahnen. Ich werde den Geruch des verbrannten Fetts und der aufgetürmten Blumen einatmen, ich werde den liturgischen Gesängen lauschen. Ich werde die heiligen Widder gemächlich unter den Gläubigen spazieren sehen, ich werde die sprechenden und gestikulierenden Statuen erblicken, die die Menge überragen, die Orakel verkünden und den Staat leiten. Maskierte Priester werden fremde Zeichen schwingen und das Scheingefecht der göttlichen Abenteuer spielen.

Über dem lärmigen Hof und die Vorhöfe, die die irdische Welt bilden, öffnet sich das Heiligtum, in dem die Götter wohnen und im Schweigen nur die Hohepriester gehen, dann noch weiter unter einer niedrigen Decke das Allerheiligste. Also werde ich von der besonnten Schwelle durch den Säulengang, in dem der Halbschatten herrscht, wandern bis zur geheimniss schweren Dunkelheit des letzten Raumes. Denn man konnte sich dem Angesichte Gottes nur im Finstern nähern, wie auch der Tod in eine tiefe Nacht zwang vor der Auferstehung, dem Tore zur Ewigkeit. In diesem Lande der Sonne flüsterte man im Schoße der Finsternis die wesentlichen Worte ...

Wo bin ich? Leider verflüchtigt sich mein Traum im selben Maße, wie ich mich um ihn mühe, der Tempel entfärbt sich von neuem und stürzt ein. Da ist er wieder wie heute. Nackt, leer, nutzlos, man könnte sagen, unter dem Glanz des Himmels ein totes Gestirn.

Gesprengte Rahmen

Vor kurzem hatte ich nach der Art aller Leute eine rudimentäre Ansicht über Ägypten: Pyramiden, Kamele, Kleopatra und eine Landschaft wie auf den Dattelschachteln. Es war auch nicht nötig, mehr zu wissen. Aber ich bin gekommen, ich habe den heißen Stein der Mauern berührt, und trotz des Staunens über eine so fremde Kultur, die bald kindlich, bald ungeheuerlich ist, beginne ich mich gepackt zu fühlen.

Aber einen vagen Begriff durch eine genauere Vorstellung zuersetzen, die Gleichgültigkeit durch das Interesse, das schafft Leiden wie eine Wachstumskrise. Lernen verursacht Verdruss, bevor es Glück verursacht. Schließlich war es vielleicht gesetzmäßig, dass der Sand die ihrer Bestimmung entzogenen Bauten verschlang. Der Mensch ist geschaffen zum Vergessen, und zur Wiederholung. Indem sie ihm die verlorenen Erinnerungen zurückgibt, fälscht die Archeologie die natürlichen Bewegungen der Zivilisation, die nichts von einander wissen, wenn sie sich nachfolgen, und die bis heute ihre hauptsächlichste Spannkraft in diesem unbefangenen Nichtmehrkennen ihrer Vorgänger gefunden haben.

Es sind nicht nur Mumien, es sind Jahrhunderte, vierzig oder sechzig Jahrhunderte, die man zutage gefördert hat im Niltale. Die Grenze unseres historischen Wissens ist plötzlich sehr weit hinter uns zurückversetzt worden. Ungeheure, finstere Gänge wurden erleuchtet. Eine so gewaltige Abschweifung von den Merkzeichen der Zeit aber beunruhigt den Geist. Diese vielfachen Dynastien, die jetzt identifiziert wurden, und deren Chronologie sich nach oben, weit über die christliche Ära hinaus verliert, sie verschieben unsere Evolution, sie verbieten von nun an uns Abendländern, Mittelpunkt der Welt zu sein. Nun sind wir jedoch gewohnt, uns in enge Erkenntnisse von Raum und Zeit einzuschließen. Wenn diese sich plötzlich weiten, so erschauern wir vor der Augenscheinlichkeit unserer historischen Unmündigkeit.

Die Rolle der griechisch-lateinischen Kultur beschränkt unsere Wissbegierde auf zwei Völker und auf einige hundert Jahre, die leicht überblickbar sind. So erhalten wir die Überzeugung, dass ehrbare Vorgänger unsere Bestimmung vorbereitet haben, und wir grüßen sie wie gute

Großeltern. Die Sprache, die Literatur, die Tradition, die uns mit ihnen binden, beruhigen uns über unser eigenes Geschick.

Aber wenn die Anzahl der antiken Kulturen zunimmt, wenn die griechisch-lateinischen Rahmen gesprengt werden, wenn der Erdkreis über unseren Köpfen und unter unsren Füßen sich ausweitet, wenn die Menschheit in ihrer Vergangenheit verworrene Massen durchscheinen sieht, die ihr gestern noch unbekannt waren, was soll dann aus uns werden? Unsere Schulweisheiten und -Gewissenheiten wanken und wir stehen geblendet durch den ungeheuren Horizont des Relativen.

Notturno

Ich dachte darüber nach, als ich eines Nachts in der Finsternis des reinen Blaus die unvergänglichen Sterne gleich Hieroglyphen glänzen sah ... Seit Uranfang ist unsere Epoche die erste, in der die Geschichte die Jahrhunderte zurückgehen konnte, um die verschiedenen menschlichen Erfahrungen zu erkennen und zu vergleichen. Unser Intellekt ist durch die Wahrnehmung erstaunt, dass schon so manche vollkommen ausgerüstete Zivilisationen auf Erden erschienen sind, um dennoch ohne Wiederkehr zu verschwinden. So viele Versuche und immer wieder ausgetilgt. Andere, die uns ebenbürtig waren, sind dahingegangen und auch wir werden davon gehen, wie sie. Wenn also alles wieder zugrunde gehen muss, so ist alles unnütz.

Nein, denn der immerwährende Wiederbeginn der Zivilisationen erlaubt uns, die Ähnlichkeit der aufeinander folgenden Bemühungen festzustellen. Ein ununterbrochener Fortschritt würde uns unbarmherzig von den ersten Menschen entfernen. Doch weil unsere Versuche den ihren gleichen, können wir unsere fernen Vorgänger als Brüder grüßen. So gibt es keinen endgültigen Abschied. Die Spirallinie der Geschichte führt uns in ewiger Wiederkehr zu denselben Punkten des Vorübergangs. Wenn sich die Menschheit wiederholt, so ist dies ein Zeichen, dass sie sich gleichbleibt.

Es ist beruhigend zu denken, dass sich die Menschheit im unerschöpflichen Fluss der Jahrhunderte, weil sie sich um sich selber dreht, auch immer wieder zu sich zurück finden wird. ... Bestirnter, spöttischer und sanfter Himmel, nicht du allein bist ewig.

Anekdoten

Eine der Plagen Jerusalems ist das allgemeine Bedürfnis nach Anekdoten, die die Wahrheit verwässern, die legendäre Episoden erfinden,

die kühnlich die Begebenheiten lokalisieren bis zu dem Punkte, sie widersprechend und unwahrscheinlich zu machen. Das Mysterium würde sich eher für diese großen Erinnerungen geziemen: Es würde sie besser umfangen, statt sie durch Exaktheit verkleinern. Zuviel Genauigkeit, die dazu noch als falsch erkannt wird, flößt Misstrauen ein. Die innere Bewegtheit erstirbt aus Furcht, zum Narren gehalten zu werden.

Fromme Archeologen glaubten den Schmerzensweg wiederauffinden zu müssen. Sie haben Aufschriften bei den verschiedenen « Stationen » angebracht, aber nichts ist weniger bewiesen, als ihre willkürliche Wahl. Beim Heiligen Grab zeigt man der Ergebenheit der Gläubigen den Stein, auf dem Nikodemus den Körper Christi gesalbt haben soll. Nur ist der Stein schon mehrere Male ersetzt worden und der gegenwärtige datiert aus dem Jahre 1808. Gleicherweise hat die Säule der Geißelung oft Form und Farbe gewechselt, und es existiert in Rom eine andere, die ebenso authentisch ist. Aber das schönste von allem ist der Baum auf der Straße nach Hebron, an dem sich Judas erhängt hat.

Ein wenig überall werden einem die Fußabdrücke gezeigt, die Jesus hinterlassen hat. Es ist bedauerlich, dass sie alle verschieden sind. Oder widerlegt durch das Evangelium, wie der, der auf dem Ölberg den Ort der Himmelfahrt bezeichnen sollte. Was den Stein des Engels anbetrifft, der das Grab Christi verschlossen hätte, so ist er in einer erklecklichen Anzahl von Exemplaren vorhanden. Doch nicht nur der Ort der Ereignisse ist festgestellt, nein auch der der Gleichnisse und Legenden: Hier das Haus des reichen Mannes und des armen Lazarus, die Krambude des ewigen Juden, die Wohnung der heiligen Veronika, bis zum Hahn, der jetzt in gebrannten Ton verwandelt ist, aber einst krähte bei der Verleugnung Petri.

In Bethlehem wird man in eine Grotte geschleppt, in der die Jungfrau ihr Kind gestillt haben soll. Zur Erinnerung « gibt » einem dort ein Mönch, in einen Prospekt eingewickelt, ein wenig Sand, von dem er mit gefalteten Händen bestätigt, dass er die Frauen zu guten Ammen mache.

Allzuviele Leute in Jerusalem, Priester, Pilger und Führer ziehen die Anekdote dem Evangelium, das Wunderliche dem Erhabenen vor.

Das Grab

Ich bin zum Haram zurückgekehrt und habe nichts als eine öde Stätte gesehen.

Ich bin zum Heiligen Grab zurückgekehrt und habe nichts als Dispute und Kindereien vorgefunden.

Ich bin zur Klagemauer zurückgekehrt, und meine Augen sind trocken geblieben.

Aber als ich durch das Tor von Damaskus herausging, da trat ich fast zufällig in einen Garten von Zypressen und Ölbaum, von grünem Gras und blühendem Goldlack. Ein kahler Kamm überragt ihn, zum muselmanischen Friedhof geworden und den Christen verboten. Es sind etwa fünfzig Jahre her, seit Archäologen, die methodische Nachforschungen betrieben, zur Annahme gelangten, dass hier der wahre Standort von Golgatha sei. Und durch ihre Forschungen entdeckten sie unten im Garten, in dem ich mich befindet, ein Grab, das das Grab Jesu sein könnte.

Eine alte irändische Dame hat sich zur freiwilligen Hüterin des Grabs einsetzen lassen im Namen eines englischen Komitees, welches dasselbe gekauft hatte und mit Mauern umschließen ließ, um es vor jeder Entweihung zu schützen. Schwärmerisch und gerührt spaziert die Dame mit einem unter den Bäumen zwischen den Blumen, die sie selbst gepflanzt hat, und zählt mit Zungenfertigkeit die Beweise auf, die vielleicht aus diesem ruhigen Baumgarten einen sehr heiligen Ort machen. Diese These ist übereinstimmend mit allen historischen und topographischen Überzeugungen. So stellt der Kamm, der uns überragt, wegen der Löcher im Fels eine unzweifelhafte Ähnlichkeit mit einem Totenkopf dar; nun aber bedeutet Golgatha Schädel. Durch seine Ausdehnung war das in der Flanke des Hanges ausgeschaufelte Grab sicherlich das eines reichen Juden, wie Joseph von Arimathia einer war. Und hier im Innern, was einen Ausnahmefall bedeutet, finden wir zwei Steingesimse: Auf denen die Engel nach der Auferstehung saßen, der eine beim Kopfende, der andere zu Füßen. Und durch die Öffnung unten am Grabmal sah der sich beugende Apostel Johannes, dass es leer war. Fügt man endlich noch hinzu, dass diese Schädelstätte und das Grab außerhalb der Stadtmauern sind, wie es in der Schrift heißt, was nicht unumschränkt bewiesen ist für das Heilige Grab.

Es sind einige Jahre her, seit der Pater L..., ein weiser Dominikaner, der sich der Archäologie Palästinas gewidmet hatte, Zweifel an der Echtheit des offiziellen Heiligen Grabes geäußert hat. Aber die Franziskaner, die die Aufsicht und die Vorteile von ihm haben, beklagten sich in Rom und hätten beinahe die Verdammung des Pater L... ertragen. Dieser bestand nicht auf seinen Behauptungen. Doch eines andern Tags kam ein anderer Dominikaner vom Institut St. Stephanus, das in der Nähe liegt, um die Irländerin zu bitten, ihn zum Grab, das sie hütet, zu führen. Dort kniete er nieder und betete lange.

Im erschütternden Jerusalem gibt es keinen ergreifenderen Ort als diesen Baumgarten voller Vögel, der so genau dem gleicht, was man sich von vornherein erträumt hat. Während Jahrhunderten ist die allgemeine Andacht zum Heiligen Grab gegangen im Glauben an unsichere Überlieferungen. Die Priester, die Pilger und das Volk sind überzeugt, am Orte der Hinrichtung und des Leichnams selbst zu knien. Aber ernstlich! Wenn sich die Christenheit geirrt hätte und ein falsches Heiligtum verehrte! Wenn soviel Blut und soviele Tränen vergebens geflossen wären, wenn soviele Gebete einen falschen Aufschwung genommen hätten! Wenn das Grab Christi wirklich hier wäre – was möglich ist und was man nie wissen wird! Wieviele Pilgerfahrten wären zu wiederholen ... Man schlägt sich um das andere Grab, man bestreut es mit Weihrauch und macht es sich streitig. Dieses da bleibt offen und vernachlässigt und die Menschen gehen gleichmütig daran vorüber. Zu leichtes Symbol, schmerzhafte Tatsache.

Wie ist er ruhig und sanft, dieser Ölbaumgarten fern von falschen Vergoldungen. Ist es nicht die reine und geheiligte Luft der Evangelien, die ich einatme, mit einem Duft nach Blumen und einem leichten Brausen in den Blättern. Das offene Grab strahlt eine geheimnisvolle Heiterkeit aus. Hier eilten Maria Magdalena und die andere Maria im Morgen grauen herbei. Es war noch nicht hell. Aber als sie die Schwelle des Grabes überschritten hatten, da sahen sie mit Staunen, dass das Dunkel sich zerstreute. Und aufrecht in dem lichtgewordenen Grabe stand der Engel – der Engel, « dessen Gestalt war wie der Blitz ».